



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

120. Von Jacob Grimm, 16. märz 1829

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

Weib aus dessen Geschlecht annehmen und die leuchtende Göttin, die vom stralenden Feuer umgeben ist, seine Verlobte, dem König der Unterwelt nicht nur überlassen, sondern sie ihm mit der Tarnkappe, dem wunderbaren Werkzeuge der Unterwelt selbst gewinnen. Durch den Ring wird sie selbst der Unterwelt geweiht. Sie entdeckt den Betrug und obgleich selbst verloren rächt sie sich doch noch an ihrem Verderber und läßt ihn durch seinen Waffenbruder ermorden. Das Ende der Sage ist durch die Verknüpfung mit andern verdunkelt. Das verderbliche Gold wird in den Rhein versenkt — etwa durch die Gnade des unterirdischen Gottes, der, nachdem er sein Weib erlangt hat, den weiteren Schaden hemmen will.

Dies ist jetzt meine Ansicht, und die Darstellung wird für Sie deutlich genug sein. Alles ist wirklich auf dem hier gezeichneten Wege gefunden, und man muß bei jedem einzelnen Schritt mir aufpassen: ist einer falsch, so sind alle folgenden — sowohl beim Zertrümmern als beim Aufbauen. Hinzufügen läßt sich viel. Das wichtigste ist vielleicht daß Siegfried von Hagen, dem Dornstrauch, erstochen wird und Balder mit dem Mistelzei erschlagen. Sie sehen, die zufällige Übereinstimmung mit Mone macht mich nicht roth, aber sie freut mich auch nicht: ihn würde sie auch wenig freuen, weil hier nur trockene Untersuchung ist, dort Flügelschlag des Genius.

Ich schriebe vielleicht noch mehr, aber ich soll zur Frau Klenze herüberkommen, die krank oder halbkrank ist — von einer noch sehr weiten Aussicht auf ein Wochenbette. Grüßen Sie Brüder und Schwägerin herzlich mit dem kleinen Hermann, der ja nun, soviel man hört, Gottlob keine Angst mehr macht. Von Herzen Ihr

Lachmann.

#### 120. Von Jacob Grimm.

Lieber freund, ich danke schönstens für die auskunft die Sie mir gegeben haben. Wenn die erfahrung beweist, daß man das ohr schon der schüler an die verbindung des accents mit der quantität im lesen gewöhnen kann, so läßt sich natürlich nichts dawider einwenden. Es schien mir allzu schwer und scheint mir wirklich noch schwer; da wir in der regel griechisch lesen, nicht um es zu reden und auszusprechen, sondern um es mit den augen zu lesen, schien es mir bisher gerathener, die nothwendige erlernung beider des rhythmus und der betonung so zu theilen, daß man jenen aus den gedichten, diese aus der prosa lernen ließe. Hinter der echten, ursprünglichen aussprache bleiben wir doch unendlich zurück; schwerlich ist die in Deutschland vorherrschende erasmische aussprache in allen puncten richtig, obgleich

ich im ganzen nicht Blochs<sup>1)</sup> meinung bin. Und wie falsch sprechen wir viele lateinische buchstaben.

Könnte ich Ihnen doch auch wieder gefällig sein! Wir haben hier von der vulgata wenig alte codices. Ms. theol. fol. 6 enthält den Marcus, wie ich glaube höchstens aus dem XII jahrhundert; nr. 59 die vier evangelisten (auch aus dem XII.); nr. 60 dieselben (aus dem X oder XI). *quarto* nr. 8 die ganze vulgata *Veteris* und *Novi Testamenti*, aber aus dem XIV. vielleicht ende des XIII. *octavo* nr. 1. 6. 7. 8 desgleichen aus dem XIV. XV. jahrhundert, alle auf pergament und sauber. Sie werden nichts davon brauchen mögen, außer was nun folgt, nämlich *cod. theol. octavo* 5. worin die apocalypse in einer sehr alten merkwürdigen handschrift, ich denke noch des achten jahrhunderts oder ganz gewis des neunten. Die buchstaben sind langobardisch und auf den ersten blick nicht leicht zu lesen, hat man sich aber hinein studiert, so bleibt nichts undeutlich. Anfang: *INCIPIT TEXTUS LIBER APOCALIPSIS. Apocalipsis ihū xpi quam dedit illi d's palam facere seruis suisq; opo'tet<sup>2)</sup> fieri ceto et signavit mittens angelum suum seruo suo iohanne.* Schriftprobe:

opovqr d̄ey c&o3 ʒʒmonium (testimonium)

Die ganze offenbarung ist hier in 47 capitel abgetheilt. Auf sie folgen XIII homilien über die apocalypse, ohngefähr  $\frac{2}{3}$  der handschrift einnehmend und beginnend *Fratres* (eigentlich *fratris*) *carissimi aliquibus ex antiquis patribus hoc visum est.*

Jʒʒ carissimi aliquibus ex antiquis patribus

so gut ichs in der geschwindigkeit nachmache. Von wem diese homilien sind, habe ich noch nicht heraus. es gibt von Cassiodor *complexiones in apocalypsim*, die nicht in seinen werken stehen, sondern erst von Maffei 1721, ediert worden sind; das buch fehlt uns aber und ich kann nicht vergleichen. Ein theologus wird sich schnell darauf besinnen. Im eingang jeder homilie die

1) Vgl. oben s. 491 anm. 4.

2) Gestrichen: „(sic)“.

anredé *fratres carissimi*. Von Gregorius Magnus sind sie nicht. Vielleicht sind sie gar ungedruckt. 1)

Handschriften sollen freilich nicht verliehen werden, aber wenn Sies der mühe werth halten diese zu vergleichen, schicke ich Ihnen den octavband auf 14 tage hin, indem ich ihn für mich nach haus nehme. oder soll ich Ihnen die collation machen?

Wegen Ihrer bekehrung zur mythologischen ansicht der Nibelungen wird Mone freilich triumphieren. An sich ist sie mir ganz recht, so weit sie bewiesen werden wird, denn man muß erst die umständliche auseinandersetzung kennen lernen. Daß in dem gedicht historisches und mythisches, räthselhaft unter einander gemischt, hängen geblieben ist und großentheils wieder geschieden werden kann gebe ich unbedenklich zu. An den gott Sigofrid glaube ich noch nicht recht, es müste doch irgend her sonst eine spur von ihm gewonnen werden. Die ags. genealogien, die sonst so viele namen gesichert haben, kennen ihn nicht, weder als gott noch als heros. Den namen sollen erst im 8 jahrhundert menschen angenommen haben; es wird Ihrer hauptansicht noch nichts verschlagen, wenn ich ihn schon im 7 jahrhundert nachweise.

*Sigifridus consanguineus Clodovei*. Bouquet 3, 622.

*Sigofridus. charta anni 690*. bei Mabillon *de re dipl.* nr. 14. auch bei Marini nr. 96.

*Sygofridus* ————— 692 ————— ————— 16.

übrigens gehören die namen auf *frid*, *frit* zu den wenigen die zugleich masc. und feminina sein können, eine *ancilla Sikifrid* finden Sie bei Neugart nr. 163 (*anno 807*).

Schade ist ferner, daß sich der name Wolsunge nicht in unserer deutschen sage findet; das wort *wols* muß dagewesen sein, die *trad. fuld.* 2, 216 und Schannat nr. 496 haben einen *Wolsbraht* und bei Meichelbeck nr. 240 steht ein *Welisunc*. *vol-s* und *vul-þus*, *wul-d* und *wul-dar*, *wol-dar* halte ich für einer wurzel, ohngefähr wie *lio-s* (*lioh-s*) und *liuh-ad*, wie *gal-si* und *gal-dor*. Ihre muthmaßung *Guttormr* aus Gundemar ist sehr scharfsinnig, doch ist *-mâr* im altn. nicht völlig unbekannt, obwohl selten, vgl. *Franmarr* Sæm. 140. 141 (*Helgakv. Hjörv.* 11. 5, 9). *Granmarr* 151. 155 (*Helgakv. Hund.* 2, 13—24). einen *Valdimar* hat die *Vilkinasaga* und die dänische geschichte. Es kommt aber dazu, daß die altn. fabel mehr namen entstellt hat, den *Sigufrid* in *Sigurdr*, den *Sipihho* in *Bicki*. Auch *Sinfiötli* scheint

1) Gestrichen: „Man dürfte“.

im ersten wort verderbt, denn ich finde in den bairischen urkunden häufig den eigennamen *Sintarfëzilo*, *Sintarfizilo*.

Darf man, was mir darüber beifällt, den sehr häufigen eigennamen *Wolfdregi*, *Wolfdregil* (aber mit *ë*, da auch *-drigi*, *-drigil* steht) zu dem dunkeln *taudregil* (mit *e*, wegen der lesart *toudragil*) nehmen und wie dieses aus *pragan currere*, jenes aus dem starken *drigan*, *drag* deuten? es wäre dann synonym mit *Wolfgang*, *Wolfgengil*.

Ich habe neulich Ruprechts von Freisingen rechtbuch (*edidit* Westenrieder München 1802) vom jahr 1332 zuerst gelesen. darin findet sich p. 186—188 das bahrrecht ausdrücklich erwähnt und beschrieben. Das ist die älteste spur in gesetzen, die ich weiß, die aber nothwendig eine ältere grundlage voraussetzt.

Mit herzlicher freundschaft  
Cassel, 16 Merz 1829. 1)

Ihr  
Jac. Grimm.

#### 121. Von Lachmann.

Berlin 20 Merz 29. 2)

Lieber Freund, ich danke herzlich für den schnellen Bescheid über die *Bibelcodices*. Die Apokalypse ist unschätzbar: die Homilien dabei gehn mich nicht an. Schicken Sie das Buch ja her: Sie sollen keine Ungelegenheit davon haben, denn ich brauche sie keine Woche lang. Sie würden mir die Collation — wenn ich die verlorene Zeit auch für nichts rechnen wollte — nicht so bequem machen. Ich trage in mein Exemplar alle Varianten ein ohne die *codices* dabei zu bezeichnen: es<sup>3)</sup> sollen auch beim Abdruck alle nur in Parenthese stehn: mehr wäre unnütze Weitläufigkeit, da an sich kein *codex* mehr gilt als der andere.

An Schmeller habe ich wegen des Ulrich von Lichtenstein geschrieben, und mich indeß an die Chronologie des Gedichts gemacht. Er ist genau in seinen Sommern und Wintern, aber ein minniglicher Esel, dem es einerlei war was sich in der Welt und mit seinem Vaterlande ereignete. Ich werde Hagen um Erlaubniß bitten, Ulrichs schlechtes *frouwen-buoch* (oder *itwiz*) hinzuzufügen (es ist ein Paar Jahr jünger als der Frauendienst, 1255 und 1257) nach einer Abschrift die Wackernagel ohne sein Wissen genommen hat.<sup>4)</sup> — Ein alphabetisches Verzeichniß der Personen wird doch Ihrer Meinung nach

1) Poststempel: 17. und 20. märz.

2) Poststempel: 20. und 23. märz.

3) „es“ verbessert aus „sie“.

4) Lachmanns ausgabe von Ulrich von Lichtenstein erschien erst Berlin 1841.